

Praxis-Theorie-Salon im Haus Schminke

09.06.2017 in Löbau

Eine Veranstaltung des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften e.V. und des Projektes:
Geschlechtersensible Willkommenskultur im Landkreis Görlitz



Bericht: Ulrike Schumacher
Fotos: Doris Koch



Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften e.V.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit
Steuermitteln auf Grundlage des von den
Abgeordneten des Sächsischen Landtags



1. Anlass und Zielsetzung des Salons

Wie können Theorie und Praxis in einen produktiven Austausch auf Augenhöhe treten? Diese Frage bewegt das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften und war Anlass, um im architektonisch bedeutsamen Haus Schminke in Löbau mit Gästen aus der Region zusammen zu treffen. Zentral waren die Fragen:

1. Was braucht es, um eine vorsorgende Perspektive in der Praxis zu entfalten? Im Fokus standen das Forschungsprojekt „Geschlechtersensible Willkommenskultur im Landkreis Görlitz“ sowie die Arbeit der Stiftung Kraftwerk Hirschfelde und im Haus Schminke.
2. Wie können die Herausforderungen in der Praxis aus der sozial-ökologischen Transformationsperspektive beschrieben werden? Welche Fragen werden in der Praxis formuliert, wie können diese Fragen wissenschaftlich bearbeitet und wieder ins Feld der Praxis transferiert werden?

Das sommerlich-inspirierende Ambiente des Salons sollte die theoretisch-konzeptionelle und „denkende“ Arbeit stimulieren und Impulse für die gestaltende, umsetzungsorientierte und „handelnde“ Ebene generieren. Der Bericht beginnt mit einigen Blitzlichtern aus der Vorstellungsrunde (2.) und gibt danach den Gesprächsverlauf wieder (3.-5.). Der letzte Abschnitt greift Aspekte der Salon-Diskussion auf und verbindet diese mit Anliegen aus dem letztjährigen Netzwerktreffen (6.).

2. Blitzlichter aus der Vorstellungsrunde

Anja: Kritisiert ein Kommunikationsgefälle zwischen Stadt und Land; wünscht sich realistische Dialoge; wenn Themen einseitig romantisiert werden (Beispiel Diskussion um den Wolf in der Lausitz), gehen die Leute auf Distanz/klinken sich aus

Annette: Interesse an Orten, wo nachhaltige Entwicklung ausprobiert werden kann

Doris: Transdisziplinäre Forschung ist aktuell breit vertreten – auch Vorläufer und frühere Ansätze (Aktionsforschung, ethnologische Herangehensweisen) beachten!

Ines: Texte (bspw. des TRAWOS-Instituts) sind oft zu wissenschaftlich, sie wünscht eine gute Übersetzung

Lorenz: Als Produktdesigner Gestaltungskompetenzen an Schüler weitergeben; beim TRAWOS-Institut neue Formate entwickeln

Sabine: Kann der Akteursbegriff die Verschiedenartigkeit von Menschen erfassen? Es geht ihr um die Ränder zwischen Wissenschaft und echtem Leben; sie ist von einer Raumperspektive immer mehr zu einer Perspektive auf Ränder gekommen

3. Diskussion zum Verhältnis von Theorie und Praxis

Babette: Wird fachliches Wissen in der/von der Praxis benötigt?

Antworten/Diskussion:

Claudia: Wir holen uns Hilfe, wenn wir sie brauchen. Fachliches Wissen ist im Umgang mit Politik und Verwaltung nutzbar (im Sinne von Argumentationshilfen).

Julia: Operieren im Krisenmodus; neue Perspektiven durch neue Räume schaffen (Handlungsräume, Plattformen, Vernetzung)

Anja: Man argumentiert mit Zahlen, um eigene Vorhaben zu vertreten, z.B. Kulturförderung gegen Straßenbau; Beispiel hypothetische Abrisskosten gegenüber der zu erwartenden Umsatzrentabilität bei Bestandswahrung

„An der Front“: Was muss ich sagen, damit der andere (am Ende) das macht, was ich will? Welche Sprache spricht der andere, z.B. der Bürgermeister? Gefahr des Aneinander-Vorbeiredens, selbst wenn zwei denselben Begriff verwenden.

Es ist ein Spiel mit offenen Fronten, gleichzeitig überholt sich diese Art von Spiel (Anja); Parteien haben kaum mehr eine Basis, oft stellen Initiativen den/die Bürgermeister/in; wenn keiner mehr ran will, machen es oft die Frauen (Anja, Claudia, Ines).

Anja: Der Zeitgeist fordert Erfolgsgeschichten – wie macht man weiter nach einem Misserfolg? Gespräche haben zu oft einen wertenden Charakter, das Gegenüber taxiert hinsichtlich Erfolg/Misserfolg; Leid ist aber ein elementarer Teil von allem, betrachtet man z.B. die europäische Kulturgeschichte.

Babette: Über Schwierigkeiten sprechen, um Aufgaben erkennen zu können; Vergleiche innerhalb Europas: hat man es leichter oder schwerer als andere? (Beispiel Stiftung Kraftwerk Hirschfelde)

Claudia: Rolle der Hochschule in einer Stadt oder Region hinsichtlich Ausstrahlungskraft und der Einbindung von Studierenden: positives Beispiel Mittweida, negatives Beispiel Hochschule Zittau/Görlitz

Claudia: Forschung sollte der Frage nachgehen, in welchem Rahmen Neues entstehen kann: Welche Rolle spielen Mobilität, öffentlicher Nahverkehr, die Kooperation von Landkreisen, die Offenheit einer Region? Blickwechsel: Die Oberlausitz liegt nicht abseits, sondern im Zentrum Europas!



Lorenz: Bedeutung sozialer Faktoren; alten Sinn entbergen, mit neuem füllen

Claudia: Thema Abwanderung und Verfügbarkeit von Personal: wenig/nicht genügend qualifiziertes Personal vor Ort

Maite: Muss denn der Fokus darauf liegen, neue Leute anzuziehen? Hinweis, dass in der Region Hohenlohe viel Wert darauf gelegt wird, die eigenen Leute zu bilden und zu befähigen.

Es folgt ein Austausch über weiblichen Pioniergeist und die Bereitschaft von Frauen, (vorübergehend) auch für weniger Geld zu arbeiten, wenn Sinn und Perspektive darin gesehen werden; über familienfreundliche Arbeits(zeit)modelle; über das Haus Schminke als beruflichen Haltefaktor, z.B. wäre Kollegin Merte aus Görlitz ansonsten womöglich schon abgewandert. Umgehen mit lokalen Zeitrhythmen, z.B. der Verwaltung und Lokalpolitik; Dankbarkeit gegenüber dem Bürgermeister, dass er bei der Gestaltung des Hauses freie Hand lässt; mit dem Fortschritt (steigenden Besucherzahlen) erarbeitet man sich Achtung; Warten auf eine Gelegenheit, um das anliegende Fabrikgebäude kaufen und weitere Ideen verwirklichen zu können (Julia Bojaryn, Claudia). Gestaltungsräume in der Oberlausitz gegenüber den sich verdichtenden Zentren Köln, Dresden oder Berlin (Lorenz, Julia Bojaryn).

Ulrike fragt Ines als Stadtratsmitglied von Ostritz, ob sie an der gemeinwohlorientierten Immobilienausschreibung für eine historische Fabrikantenvilla mitgewirkt habe. Ines bejaht dies; Ulrike sieht es als Aspekt einer (vor)sorgenden Stadt.¹

¹ ... im Sinne des Managements von Gemeingütern, vgl. E. Ostrom, F. Schumacher. Siehe den Ausschreibungstext der Stadt Ostritz für die Villa Heinrich-Werk in der Anlage.

4. Fortsetzung der Diskussion

Babette umreißt die Geschichte und aktuelle Fragen des VorWi-Netzwerks:

- Das Netzwerk entstand bei einer Ökonomie-Tagung in den frühen 1990ern.
- Die Inhalte sollten mit einer anderen Sprache transportiert werden; dies drückte sich im Wunsch aus, in Verben zu reden.
- Die Kriterien „Vorsorge“, „Kooperation“ und „Orientierung am guten Leben“ leiteten fortan die Analyse alternativer Arbeits- und Wirtschaftsformen.
- Sie kritisiert, dass diese Kriterien in der Arbeit des Netzwerks schnell einen wertenden Charakter bekommen - wie kann man aus der Wertung heraus kommen?
- Sie nimmt ein Gefälle entlang der beruflichen Hintergründe der Netzwerkfrauen wahr: Aus der universitären Wissenschaft heraus werden Papiere formuliert, die von den stärker in der Praxis verorteten Frauen ergänzt werden.
- Wo steht das Netzwerk aktuell: Sollen weiterhin Beispiele angeguckt und „abgeklopft“ werden, oder müsste man politisch aktiv(er) werden?



„Ins Unreine sprechen oder: Denken und Handeln verbinden“ - Julias Arbeit in der Region

Julia resümiert ihre Studie zu den Verbleibchancen qualifizierter Frauen in der Oberlausitz, einem Projekt des Landkreises Görlitz in Kooperation mit der Hochschule Zittau/Görlitz.²

- Wunsch, die Studie in den regionalen Kontext zurück zu spielen
- Welche Ideen und Erfahrungen gibt es, um die Verbleibchancen zu erhöhen?
- Qualifizierte Frauen und die mittlere Altersgruppe stehen weniger im Fokus als die ganz Jungen/Schulabgänger und die Älteren
- Neben Geblienen und Rückkehrern die Zugewanderten stärker in den Fokus rücken (Studie: Gruppe der kontinuierlich vor Ort Geblienen macht nur 20 % (!) aus)
- Thema Parallelwelten; wie lässt sich die Gruppe der Gestalter wahrnehmbar machen?
- Aus der Wahrnehmung der Praxis entstand der Wunsch, Erfahrungen und Leute zusammen zu bringen; diese bei solchen Anlässen beim Perspektivwechsel zu beobachten
- Gibt es Grenzen des Diskursfeldes? Können durch die Begegnung Gemeinsamkeiten erkannt werden oder entstehen? Wie gelangt man zu gemeinsamen Gestaltungsideen?
- Wider die theoretische Idealisierung des Handelns! Wider die Idealtypisierung des Handelns, die deren Bedingungen ausblendet!

² Ergebnisse unter: <http://www.hszg.de/forschung/forschungsschwerpunkte/transmutationsprozesse-in-wirtschaft-und-gesellschaft/regionalentwicklung-jenseits-der-metropolen.html>

- Im Sinne von Hannah Arendt: Ist das theoretische Verstehen nicht als nachgeordneter Effekt zu sehen? Wie kommen wir zu einer angemessenen Interpretation der Situation, jenseits kommunikativer Missverständnisse?

Fragen und Diskussion

Auf die Frage, ob im Wesentlichen Hochschulmilieus betrachtet wurden (die nur noch für sich repräsentativ seien) oder auch qualifizierte Wirtschaftsbereiche, informiert Julia, dass auch qualifizierte Mitarbeiterinnen in Wirtschaftsunternehmen befragt wurden. Bemerkenswert ist eine Berufsmobilität zwischen Dresden und Görlitz, das sei vielen nicht bewusst. Abwanderungsgründe sind die Verlassenheit der Region, keine Konsumkultur, keine Arbeit. Ländliche Kommunikationsströme sind oft noch analog und funktionieren sehr gut.

Ines weist auf das Problem des „Fall-downs“ von Projekten nach Auslaufen der Förderung hin.

Julias Schlussfolgerungen aus der Studie:

- Frauen aus dem Einzelkämpfertum holen
- Strategien müssen nicht nur geschlechtersensibel sein
- Anschlussfähigkeit bei offiziellen Stellen suchen und herstellen
- Eine Kulisse und Verbindungen zwischen verinselten Bezugsgruppen schaffen; gemeinsame Themen entdecken und Fäden spinnen; gemeinsame Interpretation der Situation
- Kommunikationsräume entwickeln; geschickte Ansprache aufgrund von Erfahrungsräumen („F“(rauen) wie Kraft), nicht qua Geschlecht
- Infrastruktur stärken <-> Wertschätzung schaffen
- Das Wissen der Leute einspeisen in Gesellschaft und Problemlösung; ihre Interessen wichtig nehmen
- Was sind Ansätze und Ideen, um die Weiterarbeit zu stimulieren?

Pause

5. Bezüge zu Nachhaltigkeit und Vorsorgendem Wirtschaften

Andrea: Wo sieht Julia den Bezug ihrer Arbeit zum Thema/Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften?

Es folgt ein Austausch über unterschiedliche Nachhaltigkeitsverständnisse: nachhaltig ist es, wenn es fortbesteht (Julia) vs. einem Verständnis von Nachhaltigkeit, das ökologische, ökonomische, soziale Faktoren einbezieht (Babette, Annette).

Was bedeutet „gutes Leben“ in diesem Zusammenhang, wie lässt sich Pluralität einbeziehen? Julia kritisiert eine Exklusions- und Vereinnahmungstendenz des Begriffs „gutes Leben“ und eine damit verbundene Normativität (Beispiel Soziologiekongress 2000). Man sollte besser die Aufmerksamkeit darauf richten, wie Leute ihren Ausdruck finden, im Sinne nicht-normativer Wertvorstellungen von Pluralität – dies entspricht mehr ihrem Berufsverständnis von Soziologie.

Babette betont hingegen die Wichtigkeit der Norm. *Gleichzeitig* könne man in der Arbeit mit Menschen ihre Interessen wahrnehmen und nachvollziehen.

Sarah setzt den Gedankengang fort: Am Ende komme man zur Frage, wessen Interessen legitim sind. Sie findet es grundsätzlich gut, vom Bestehenden auszugehen: Was ist da? Nicht: Was sollte sein? Wie soll man mit dem Existierenden umgehen – und damit auch mit negativen Erscheinungen? Wer sagt (definiert), dass manche Dinge *nicht* gehen?



Annette fragt, ob das Beispiel Oberlausitz, das heute thematisierte Projekt Haus Schminke, aus der Perspektive nachhaltiger Entwicklung übertragbar sei? Wie steht es mit dem ökologischen Fußabdruck, der Mobilität? Wo sind die Aspekte Vorsorge und Kooperation?

Andrea hält es für schwierig, den kleinen Fußabdruck *hier 1:1* von der Praxis zu fordern.

Julia plädiert dafür, beides – positive Entwürfe und existierende Gegenargumente – zu berücksichtigen. Theorie und Praxis? Das eine gehe nicht ohne das andere; die Aneinanderreihung von Erfahrung *und* Reflektion ist für sie der Erkenntnismotor; der *Wechsel* ist charakteristisch, wie kommuniziert man ihn, welchen Ausdruck findet man dafür, wie kann man das darstellen?

Babette sieht ein Dilemma darin, dass in Schublade – wissenschaftliche Ansprüche vs. praktische Weltveränderung – gedacht werde.

Andrea: Es braucht *an Empirie geschulte Theorie*; sie erinnert an das letzte VorWi-Treffen und Julias damalige Kritik.

Julia: Wie können wir einen Modus entwickeln, der aus dieser praktischen, grounded, ethnographischen Gangart für das Netzwerk ein Format findet – dass wir uns mindestens im Dialog befinden?

Durch Annette angeregt, folgt ein Austausch über Zielgruppen und Marketing-Strategie des unverpackt-Ladens in Görlitz.

Daraufhin sprechen wir über Geschlechterverhältnisse und Arbeitsteilungen in der DDR. Birgit und Babette habe ein anderes Gesellschaftssystem komplett neu erlernt (Institutionen, Steuern etc.) – daraus wuchs die Erkenntnis: Transformation ist möglich, Gesellschaft kann sich ändern.

6. Perspektiven Vorsorgenden Wirtschaftens in der Nachhaltigkeitsforschung

Der folgende Abschnitt geht über den protokollarischen Teil hinaus und spannt einen Bogen vom Salon über das letzte Jahrestreffen³ und Forschungsprojekte im VorWi-Kontext hin zu allgemeinen Fragen der Nachhaltigkeitsforschung. Da ich letztere seit rund zwanzig Jahren teils betrachte, teils in ihr mitwirk(t)e, war es mir ein Bedürfnis, einige Bezüge herzustellen.

Vom Standing und Erfolg der „Akteure“

Das Thema „Standing“ nahm einen gewissen Raum in der Diskussion ein. Konkret wird es, wenn sich Praktiker/-innen vor Ort für ihre Projekte einsetzen – mittels Geduld, Schlaueit, zwischen Manipulation und Anpassung („was muss ich sagen, damit der andere das macht, was ich will?“). Verhandlungen gelten als erfolgreich, wenn Geld und/oder Freiräume gewährt

³ S. Protokoll VorWi-Jahrestreffen 2016

werden. Welche Rolle spielt das Standing der lokalen Akteure aus VorWi-Sicht? Ist es *analytisch* entscheidend?

Anja kritisiert den Zeitgeist des (Erfolgs)Storytelling – wie gehen wir jedoch mit Schwierigkeiten und Misserfolgen bei der Umsetzung um?⁴ Wer definiert mit welchem Recht, aus welcher Perspektive, die Maßstäbe für Erfolg? Aus Sicht der sozialökologischen Transformation wären die Kriterien für erfolgreiches Handeln zeitlich viel weiter zu spannen – Maßstab ist dann z.B. das Wohl der zukünftigen Anderen (Lucas/Winterfeld 2015: 176) oder das Gedeihen einer Region mitsamt Fort- und Rückschritten bzw. „Lernschleifen“. Wie können diese Aspekte bewusster gemacht, dargestellt und vermittelt werden?

Eine Frage des Salons war, ob sich Vorsorgende oder Nachhaltigkeits-Prinzipien bei den Beispielen Stiftung Kraftwerk Hirschfelde und Haus Schminke finden. Aus der Perspektive des integrativen Konzepts nachhaltiger Entwicklung (Kopfmüller et al. 2001) lautet die Antwort „ja“: Beide Projekte bewahren Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten, indem sie kulturelle Vielfalt/kulturelles Erbe erhalten und versuchen, dieses bewusst zu machen, zu beleben und in Wert zu setzen (3. Nachhaltigkeitsziel). Sie leisten einen Beitrag zur Sicherung der menschlichen Existenz (1. Nachhaltigkeitsziel), indem sie Arbeitsplätze für sich und/oder andere schaffen (vgl. Kopfmüller 2006: 29).

Die Studie „Verbleibchancen“ behandelt Faktoren regionaler Wertschöpfung, die aus Sicht des Netzwerks, neben dem Kriterium ReProduktivität, wichtig sind: Hierzu zählt die „Attraktivität der Region für junge Leute und für (Hoch-)Qualifizierte hinsichtlich Wohn- und Arbeitsort“ (Schön et al. 2013: 194). Die vorgestellten Projekte Stiftung Kraftwerk Hirschfelde und Haus Schminke bieten solch geistige und berufliche Ankerpunkte. Sie könnten hinsichtlich der Kriterien guter Arbeit betrachtet werden (Schön et al.: 178f.); möglicherweise scheinen auch auf diesem Wege andere, neue Facetten von Erfolg und gutem Leben auf.

Sichtbar machen und stärken – Ur-Wünsche der Nachhaltigkeitsforschung

Empirische Forschung strebt danach, Praktiken, Arbeits- und Lebenswelten sichtbar zu machen. Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung möchte darüber hinaus verändern, gestalten und alternative Wege stärken – kurz gesagt, den Kulturwandel „von unten“ befördern (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013). Was erhofft man sich genau von der Sichtbarmachung? Wer ist Adressat – der Wissenschaftsbetrieb, „die“ Politik, „die“ Öffentlichkeit – oder die regionale Öffentlichkeit als konkrete Handlungsebene? Gibt es Beispiele, inwieweit die Sichtbarmachung als Quasi-Intervention positiv gewirkt hat (Forschungsprojekte Blockierter Wandel, RePro-Kette, Gemeinschaftsnutzung, Regionales Wirtschaften in der Warburger Börde etc.)? Macht es Sinn, die kurz-, mittel- und langfristigen Effekte bei Partnern und Projekten – jenseits von Forschungsberichten und BMBF-Archiven – auszuwerten, zu verdichten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, im Sinne eines kollektiven Forschungsgedächtnisses? Einige von Euch repräsentieren dieses Gedächtnis in Person, aber könnte man das Wissen noch weiter diffundieren?

Transdisziplinäre Wissenschaft möchte die (richtigen) Akteure in ihrem Handeln stärken – brauchen die das, wann ist Kooperation fruchtbar? Woraus beziehen Menschen ihre Stärke und wie reproduziert sie sich? Braucht es mehr Checklisten/Handreichungen (Schön et al. 2013: 195) und/oder mehr Solidarität?⁵ Wenn starke Akteure den Kulturwandel befördern,

⁴ Vgl. zum aktuellen „Erfolgsprimat“ auch Hänzi, D. et al. 2014.

⁵ Seht dazu die Einladung von KoLABORacja e.V. (einem Coworking-Space in Görlitz) anlässlich eines Ministerinnenbesuchs: „Liebe Frauen, am 31.7. 2017 kommt Sozialministerin Köpping auf ihrer Sommertour ... im KoLABOR vorbei. Wir wollen ihr einen gebührenden Empfang bereiten und mit möglichst vielen Frauen die weibliche Kraft in der Region zeigen und den Anlass nutzen, der Ministerin unsere Themen mit in ihren politischen Alltag zu geben. Wer also ein Anliegen hat, sollte die Gelegenheit und den Presserummel nutzen, dieses hier zu artikulieren. Jede Frau erhält eine Minute Redezeit und darf lostexten. Wir dokumentieren das live auf einer Schriftrolle und geben diese Frau Köpping mit. Wenn ihr nun denkt, ihr habt kein Anliegen, kommt trotzdem ... und Frau Köpping

bleibt noch die Frage des letzten VorWi-Treffens: Ist es ausreichend für die Große Transformation; „gibt es ein richtiges Leben im falschen System“? Analog dazu: Wie verhält sich das Netzwerk zu aktuell vorherrschenden Forschungsstrategien und Nachhaltigkeitspolitiken, besonders einer instrumentell ausgerichteten Klimafolgenanpassung (Lucas/von Winterfeld 2015)? Spiegelt in dieser Lesart das Standing von Projekten vor Ort das Standing der VorWi-Forschung im Feld der Nachhaltigkeitsforschung wider?



Wie weiter? Anregungen für die zukünftige Netzwerk-Arbeit

Wunsch nach Öffnung des Netzwerks (Adelheid It. Protokoll des Jahrestreffens 2016)

Welche Rolle spielen neue Medienformate (z.B. Online-Multimedia-Books) in der persönlichen wissenschaftlichen Arbeit und im Netzwerk? Klar, schon die ehrenamtliche Pflege der Netzwerk-Homepage ist ein Thema; für die Verbreitung der Themen Vorsorgenden Wirtschaftens könnten digitale Formate aber einen guten Dienst erweisen; wie lässt sich die Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse oder der Dialog von „Theorie“ und „Praxis“ attraktiver gestalten? Wie gelingt Wissenstransfer in beide Richtungen und wie lässt er sich – auch über Projektlaufzeiten hinaus, als gesellschaftlicher Dialog – verstetigen? Wird neben dem geschriebenen Wort das gesprochene (das eigene und das der Akteure) bereits hinreichend genutzt? Wie steht das Netzwerk bzw. die transdisziplinäre Forschung zur Citizen Science-„Bewegung“? Lassen sich gemeinsame Interessen und Potenziale erschließen?

Methodologische Qualitätskriterien und Verortung im Wissenschaftssystem

Eine zentrale Frage des Salons war: „Wie (können wir, d. V.) einen Modus entwickeln, der aus dieser praktischen, grounded, ethnographischen Gangart für das Netzwerk ein Format findet? Dass wir uns mindestens im Dialog befinden?“ Wie finden Grundlagenforschung und angewandte Forschung, eher theoretisch orientierte und auch auf Umsetzung orientierte Wissenschaft zueinander? Eine mögliche Antwort lautet: „Vielleicht sollten wir beginnen, positiv zu beschreiben, wie solcherart wissenschaftliche Arbeit aussieht, was ihre Qualitätskriterien sind, unter welchen Bedingungen sie qualitativ hochwertige Ergebnisse zeig-

bekommt einen Eindruck, dass wir Viele sind und bleiben wollen! Bitte leitet diese Mail an mögliche Teilnehmerinnen weiter, auf dass wir zahlreich werden. “

tigt und dann sagen, wie sie in ein Wissenschaftssystem gehört; vielleicht auch, was wir von theoretisch arbeitenden Wissenschaftlerinnen erwarten“ (Babette im Nachgang des Treffens).⁶

Das Format des Salons kann diese Verständigung voran bringen, als eine Zutat von vielen. Der Erfahrungsreichtum, die Weisheit der älteren (langjährigen) und die frischen Impulse der jüngeren (kürzlich hinzugekommenen) Mitglieder sind eine weitere, die es für die Zukunft produktiv zu nutzen gilt – insofern ist das Netzwerk ein spannendes, Gesellschaft abbildendes Experiment!



*Ein herzliches Danke an Julia und Babette für die Initiative,
an Julia Bojaryn und Claudia Muntschick für die Gastfreundschaft!*

⁶ Den frisch ausgewählten „Innovativen Hochschulen“ sind diesbezüglich weiterführende Ergebnisse zu wünschen, die sich allgemein nutzen lassen; <https://www.bmbf.de/de/innovative-hochschule-2866.html>.

Anhang

Teilnehmer/innen

Angelika Bahl-Benker, Pullach
Julia Bojaryn, Stiftung Haus Schminke
Ines Fabisch, Gleichstellungsbeauftragte Landkreis Görlitz
Dr. Birgit Gabler, Sozialministerium M-V, Schwerin/Rostock
Lorenz Kallenbach, Designer, kfuenf kollektiv, TRAWOS Institut HSZG, Görlitz
Claudia Muntschick, Stiftung Haus Schminke/ Zentrum für KKwi Dresden
Anja Nixdorf-Munkwitz, Stiftung Kraftwerk Hirschfelde
Sabine Scharfe, TU Dresden, Regional- und Projektentwicklung, Dresden
Romy Wiesner, Gleichstellungsbeauftragte Stadt Görlitz

Aus dem Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften:

Andrea Baier, Forschungs- und Förderstiftung anstiftung München
Sarah Breitenbach, FU Berlin/Heinrich Böll Stiftung
Julia Gabler, Sozialwissenschaftlerin, TRAWOS Institut HSZG, Görlitz
Doris Koch, Freie Künstlerin und Kulturwissenschaftlerin, Büro KomPLeX Berlin
Dr.a Maite Mathes, Maria-Gräfin-von-Maltzan Institut für nachhaltige (Natur)wissenschaften, Hannover
Annette Rinn, Architektin, BenE e. V. München – Regional Centre für Expertise
Dr. Ulrike Schumacher, Neue Systeme GmbH Görlitz/Wetter/Ruhr
Dr. Babette Scurrrell, Energieavantgarde Anhalt e.V.

Literatur/Quellen

Kopfmüller, J. (2006): Ein Konzept auf dem Prüfstand. Das integrative Nachhaltigkeitskonzept in der Forschungspraxis. edition sigma
Kopfmüller, J. et al. (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. edition sigma
Lucas, R./von Winterfeld, U. (2015): Zwischen Anpassungs- und Veränderungsdruck. Klimafolgenanpassung und nachhaltige Transformation. GAiA 3 | 2015. 164-168
Hänzi, D./Matthies, H./Simon, D. (Hg.) (2014): Erfolg. Konstellationen und Paradoxien einer gesellschaftlichen Leitorientierung. Leviathan Sonderband 29 | 2014, <http://www.nomos-shop.de/Hänzi-Matthies-Simon-Erfolg/productview.aspx?product=20123>
Schön, S. et al. (2013): (Re)Produktives Wirtschaften im Dialog mit der Praxis. In: Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.): Wege Vorsorgenden Wirtschaftens. Metropolis. 159-200
Schumacher, F. (o.J.): "Nur wenn wir lernen, die Stadt als Gemeingut zu betrachten und zu behandeln, können wir künstlerisch und sozial die Probleme zu lösen beginnen, die sie uns stellt."; http://www.ndr.de/kultur/geschichte/koepfe/fritzschumacher101_page-2.html

Objektbeschreibung „Villa Heinrich-Werk“, Ostritz (aus Immonet, nicht mehr verfügbar)

Die Villa "Heinrich-Werk" liegt im Norden des Ostritzer Stadtzentrums innerhalb des Erhaltungsgebietes "Historische Altstadt" und ist ein Einzeldenkmal. Als Teil der 1904 errichteten Juteweberei, Säcke- und Planenfabrik Gustav Heinrich wurde das Gebäude als Fabrikantenvilla und Bürogebäude genutzt. Nach dem Niedergang der Oberlausitzer Textilindustrie Anfang der 1990er Jahre wurde 2010 das Nebengebäude der Villa "Heinrich-Werk" abgebrochen. Die Villa ist seitdem leerstehend und befindet sich in einem sanierungsbedürftigen Zustand.

Favorisiert werden künftige Nutzungen, die dem gesundheitlichen Wohl der Bevölkerung in und um Ostritz zugute kommen oder öffentliche bzw. privatwirtschaftliche Ansiedlungen ermöglichen. [...] Gern steht die Stadtverwaltung Ostritz hierzu wie auch zu möglichen Nutzungsmöglichkeiten anhand des in der Stadt und dem Umland gesehen Bedarfs zur Verfügung.